

erschienen täglich...  
Sonntag aus...  
Expeditoren, Neue...  
durch die Post...  
durch Colportage...  
Preis vierteljährlich...  
pro Woche 20 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7087.

# WIRTSCHAFT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellt für die...  
Bestellungs...  
10 Pfennig...  
Sonderpreis für die...  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 451.

## Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 304.

Montag, den 31. Dezember 1900.

11. Jahrgang.

### Ein Rückblick ins 19. Jahrhundert.

(Die Jugendzeit des sozialen Gedankens.)

Nur eine kurze Spanne Zeit noch, und von der Kirchen hochragenden Thürmen kündigt der Glocken Festgeläut den Eintritt eines neuen Jahres und mit ihm den Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. Denn trotzdem man bei uns in Deutschland offiziell und amtlich das alte Jahrhundert bereits am vorigen Silvesterabend abschließt, so ändert dies doch nichts an der wissenschaftlichen Thatsache, daß erst mit dem 1. Januar 1901 das neue Jahrhundert beginnt, gerade so gut wie das zweite Mittelalter eben mit der hundertsten und nicht schon mit der hundertsten Mark anfängt.

Jahrhundertwende! Welche Fülle von Gedanken und Erinnerungen ruft dieses Wort doch wach! Freilich im Leben des einzelnen Menschen, dem es nie ein Jahrhundert vom ersten Sylvestertag bis zum letzten zu durchleben vergönnt ist, spielt die Jahrhundertwende kaum eine größere Rolle: — die Jahreswende, an der er die Bilanz des vergangenen Jahres zu ziehen vermag und den Hoffnungspunkt für das kommende aufstellen kann. Doch was ein Jahr für den einzelnen Menschen bedeutet, das ist ein Jahrhundert für das ganze Volk. Und wenn es auch richtig ist, daß der Gang unserer Entwicklung sich nicht in die starren Formen des Kalenderschemas pressen läßt, so braucht der sinnliche Mensch doch die sinnfälligen Formen jenes Kalenderschemas zu seiner Orientierung. Darum wird eine Jahrhundertwende immer Anlaß bieten, zurückzublicken auf das, was im Rahmen des vergangenen Jahrhunderts geleistet worden ist.

Man liebt es, ein Jahrhundert zu bezeichnen nach irgend einem epochalen Ereignisse oder einer tief einschneidenden Entwicklungserkenntnis seiner Zeit. Unter den vielen Bezeichnungen, welche das 19. Jahrhundert bereits erhalten hat, ist unseres Erachtens keine berechtigt als die: Das scheidende Jahrhundert ist die Jugendzeit des sozialen Gedankens. Die große Revolution von 1789 hatte die Emanzipation des dritten Standes gebracht, sie war ein Sieg der Bourgeoisie, in dessen Gefolge auch künftig noch bis zum Jahre 1848 der Proletarier als willkommener Bundesgenosse stand, ohne daß ihm ein Anteil am Siegespreise vergönnt worden wäre. Freilich, sozialistische Ideen waren vereinzelt schon in sehr früher Zeit hervorgezogen, und der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bringt sie zu neuem Leben in England, wo noch im Jahre 1800 ein äußerst drakonisches Koalitionsverbot erlassen worden war, beginnt nach der 1814 erfolgten Abschaffung der veralteten Elisabethischen Gewerbeordnung schon 1815 der Kampf des Proletariats für bürgerliche Gleichberechtigung. 1825 erscheint ein freiheitlicheres Koalitionsgesetz, 1833 sind die ersten Anfänge einer zielbewußten Arbeiterschutzesetzgebung zu verzeichnen. Hand in Hand mit diesen Erscheinungen, begünstigt durch den industriellen Aufschwung, fangen die Gewerkschaften, die Trade unions, an sich rasch zu entwickeln. In Frankreich fand die sozialistische Bewegung zunächst ihre Hauptstätte im Saint-Simonismus; unterstützt durch den mit dem Julikönigtum (1830) eintretenden wirtschaftlichen Aufschwung, fand sie hier bald große Verbreitung, und der französische Sozialismus war es, den deutsche politische Fikschlinge und deutsche Handwerksburgen in Frankreich und in der Schweiz kennen lernten, um dann — wir erinnern nur an den Schneider Wilhelm Weitling — in die Heimath zurückgeführt, das Gelernte zu verwerthen und in eifriger Propaganda zu verbreiten. Es war ein kühnes Unter-

nehmen: denn sowohl unter den Gebildeten wie unter den breiten Massen Deutschlands war der Sozialismus etwas gänzlich Unbekanntes und Märchenhaftes, und erst der Aufstand der schlesischen Guleugebirgs wader im Jahre 1844 bewies es, daß weitere Kreise zum ersten Male davon zu hören bekamen, auch der Proletarier fordere seinen Anteil an Menschenglück und Menschenwürde. Während Deutschland so in fast völliger Unbekanntheit mit den sozialistischen Ideen dahindämmerte, hatte sich in London 1840 der internationale „Bund der Gerechten“ zur Ausbreitung der sozialistischen Lehren gebildet. 1847 verwandelte er sich unter Karl Marx und Friedrich Engels in den „Bund der Kommunisten“ und nahm als Programm das epochale „Kommunistische Manifest“ an. Zum ersten Male erkante damals der proletarische Mahnruf in die aufgehende Welt: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Die Vorbereitungen der Märzrevolution in Deutschland hatten die Augen Marx's auf sein Heimatland gelenkt. In eifriger Agitation am Rhein, besonders in Köln, wo er mit Engels und Freiligrath die „Neue Rheinische Zeitung“ herausgab, war er bemüht, die 48er Revolution in proletarische Bahnen zu lenken. Noch gelang es ihm nicht; noch einmal kämpfte der Proletarier als Bundesgenosse des Bourgeois; für ihn vergoß er noch einmal sein Blut auf der Barrikade. Doch von nun an beginnt sich der ungleiche Bund zu lösen. Die freie Arbeiterbewegung setzt ein mit frischer Kraft und wird bald stark genug, all' den in den Jahren 1850—58 erfolgenden Maßregeln der deutschen Regierungen zur Unterdrückung dieser Bewegung zu trotzen. Zunächst freilich standen die deutschen Arbeiter noch im fortschrittlichen, manchesterlichen Fahrwasser der Schulze-Delitzsch'schen Vereine. Da trat Ferdinand Lassalle im Jahre 1862 auf das politische Kampffeld, und mit ihm begann die gänzliche Scheidung des Proletariats von der Bourgeoisie und damit auch die Loslösung von dem manchesterlichen Standpunkt der damaligen, wissenschaftlichen Nationalökonomie, die noch ganz unter dem Einflusse Adam Smith's stand, dessen Lehrlinge sie im Sinne des extremen laissez aller, laissez faire aufnahm. Am 1. März 1863 entwickelte Lassalle in seinem „Offenen Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses zu Leipzig“ seine drei agitativen Grundgedanken: 1. die Lehre vom ehernen Lohngesetz, 2. das Verlangen eines Staatskredits zur Gründung von Produktionsgenossenschaften, als deren Mitglieder die Arbeiter Theil am Gewinne haben sollten, und 3. das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Auf der Grundlage dieses Programms erfolgte am 23. Mai die Gründung des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“. Der äußerliche Erfolg war zunächst nicht besonders glänzend: als Lassalle am 31. Juli 1864 durch eine Bojarentage im Duell fiel, zählte der Verein 4610 Mitglieder. Unter der geleiteten Führung J. B. v. Schweitzer's gewann der Verein in der Folge wohl noch an Mitgliedern, er schickte auch 1867 zwei Lassalleaner in den ersten norddeutschen Reichstag, doch die wirkliche Geburt der deutschen Sozialdemokratie knüpft sich an die Namen Liebknecht und Bebel.

Karl Marx, der Schöpfer des „Kapital“, dessen Ausgangspunkt die materialistische Geschichtsauffassung bildet, hatte 1862 bei der zweiten Londoner Weltausstellung auf Neue eine internationale Arbeiterassociation begründet, deren geheimer Leiter er war. Dem ergaben Verleumdungen dieses Mannes in London gehörte seit längerer Zeit Wilhelm Liebknecht an, der 1849 aus Deutschland hatte

flüchten müssen und seither ein hartes Emigrantenleben führte. 1862 kehrte Liebknecht, erfüllt von den internationalen und materialistischen Ideen seines großen Meisters, nach Deutschland zurück. Hier trat er bald mit August Bebel in Verbindung. Dieser gehörte dem ständigen Verbands Deutscher Arbeitervereine (Schulze-Delitzsch) an und hatte diesem Verbands sehr bald eine von den fortschrittlichen Tendenzen eines Schulze-Delitzsch weit abweichende Richtung gegeben und seine Mitglieder mit den marxistischen Ideen vertraut gemacht. Unter Mitwirkung von Liebknecht führte er 1868 den Anschluß an die Internationale Arbeiterassoziation herbei. Damit war die Gründung der deutschen sozialdemokratischen Partei vollzogen. Liebknecht und Bebel wurden in den norddeutschen Reichstag gewählt, und auf dem ersten Kongress zu Eisenach erschienen 262 Delegirte, die gegen 150.000 Arbeiter vertraten.

Nachdem 1869 eine freiwirtschaftliche Gewerbeordnung geschaffen worden war, begann besonders nach dem Kriege eine beispiellose Entfaltung des Kapitalismus; doch nur allzu schnell folgte auf die „Gründerzeit“ der große Crash von 1873, und die Sozialdemokratie trug den „einzigen realen Lohn von diesem Tange um das goldene Kalb“ davon: die Zahl ihrer Stimmen, die 1871 auf 102.600 gefallen war, betrug 1874 352.000, während die Abgeordnetenliste sich um sieben vermehrte. Und dieser Erfolg wurde erzielt, obgleich eine Verschmelzung der Lassalleaner, die immer noch nationale Ideen pflegten, mit den internationalen „Ehrlichen“ von Eisenach noch nicht erfolgt war. Diese Vereinigung wußte sich unter dem Zwange der Drangsalirungen von Seiten der Gerichte und der Polizei im Mai 1875 auf dem Kongress zu Gotha. Das hier angenommene Programm bedeutet einen großen Sieg des Marxismus über den Lassalleanismus.

Das Anwachsen der Sozialdemokratie wurde dem Bismarck'schen Regime immer unheimlicher; doch der von dem eisernen Kanzler beabsichtigte vernichtende Schlag fiel nicht, weil der Reichstag seine Zustimmung versagte. Da kamen die Kaiserattentate des Jahres 1878 und unter dem Eindruck dieser Thaten, die man in nichts würdiger Weise der Sozialdemokratie in die Schuhe schob, ergaben die Reichstagswahlen von 1878 eine dem Kanzler gefällige Mehrheit, in deren Hilfe er das „ruhmvollste“ Sozialistengesetz durchbrachte, das immer ein dunkler Fleck in der Geschichte des deutschen Volkes bleiben wird. Welche Verheerungen dieses Gesetz in den Reihen unserer Brüder angerichtet hat, das wissen wir alle; wir aber wissen wir auch, daß der beabsichtigte Schlag gegen die Sozialdemokratie ins Wasser getroffen hat. Das Schwerkmetz der Agitation wurde ins Ausland, nach Zürich und London verlegt, und von diesen Zentren aus wurde unter selbstloser Mitarbeit der in Lande gebliebenen Genossen so kräftig gearbeitet, daß, als das Sozialistengesetz, durch einen Zufall nur, am 1. Oktober 1890 außer Kraft trat, unsere Partei stärker war als je zuvor. Die nächste Folge der Aufhebung war die Abänderung des Parteiprogramms, die in der neuen Erfurter Fassung von 1891 den Marxismus noch stärker betont wie sein Vorgänger. Der äußere Erfolg zeigte sich bei den Reichstagswahlen von 1893. Bei ihnen ging die Sozialdemokratie mit 1.786.738 Stimmen als die stärkste Partei hervor, und bei der nächsten Wahl von 1898 wuchs die Stimmenzahl auf 2.107.100 die Zahl der Sitze auf 56 an.

Was unsere Partei im Laufe der letzten 10 Jahre geleistet hat, das steht in unserm Aller Gedächtnis; noch sind die Akten über diese Leistungen nicht der Geschichte einverleibt, und darum entbeh-

### Jahrhundertwende.

Von Clara Müller.

Um Mitternacht vom Dome klingt  
Ein Sterbeläuten dumpf und bang:  
Berrauchter Zeiten Grabgelang,  
Der weltlich in die Lande bringt.

Bis in des Königs Prunkpalast,  
Bis in des Knechtes Kämmerlein;  
Ein scharfes Klirren mischt sich d'raun,  
Wie von zersprung'ner Kettenlast.

Und kündigt aller Kreatur,  
Daß abermals ein Ring zerbricht. —  
Es raunt und rauscht in Wald und Flur  
Von Mitternacht bis Morgenlicht.

Wie frisch der Wind aus Osten weht!  
Lebendig wird, was starr und stumm. —  
Ein geisterhaftes Leben geht  
An dieses Jahres Schwelle um.

Das sterbende Jahrhundert schaut  
Mit müden Augen in die Welt,  
Sein Athem geht so schwer und laut,  
— Der blauen Ferne Schleier fällt.

Und flehhaft steigt aus todt'm Leid  
— Zu un'rer Hoffnung Wunderland,  
Den gold'nen Schlüssel in der Hand —  
Die heißersehnte neue Zeit.

Das Morgenroth ist ihr Panier,  
Ihr Herold ist das junge Jahr;  
Sie trägt den Rosenkranz im Haar,  
Und alle Götter läuten ihr!

### Vagabonden.

Roman von Hans Döwbal.

54)

(Nachdruck verboten.)

Wißt Du mich auch ärgern! knurrt der Mann. Es ist noch nichts zu sehen! schreit er plötzlich zornig auf. Mach', daß Du hinauskommst!

Die Frau zieht den Kopf zurück und schließt die Thür. Er spuckt wüthend aus. Dann starrt er wieder vor sich hin. Draußen jagt der Wind immer mehr Wolken herauf, die schwer brüden auf den Erdwellen des Haibemeeres liegen bleiben.

Mit einem Mal sieht der Wirth erstaunt auf. Er lächelt.

Ja, manchmal vergeht einem hier die Geduld... Da sitzt man und wartet auf Gäste, zu thun giebt's jetzt auch nichts, in dieser Einsiedelei vergeht einem schließlich dazu die Luft...

Er wird wieder zornig und droht nach der weißen Thür: Die Hege!... Wenn ich das gewußt hätte!... Aber wenn man als arbeitsloser Handwerksburche ein Unterkommen findet... Hi, hi! Sie wußte ganz gut, warum sie auf etwmal so viel zu mauern hatte an der alten Baracke!... Als ich erst ihr Mann war, da war sie ja nicht mehr einsam... Aber ich bin nun hier in die todt'e Erde geweht! — Und man kommt nicht weg, man kommt nicht weg!... Sie rückt keinen Pfennig heraus... Am Haus hängt man auch, weil man so viel daran geschafft hat... Aber ich möchte wohl wissen, wie's in den Städten aussieht, mit dem elektrischen Licht, den schnellfahrenden Straßenbahnen und dem Asphaltpflaster.

Etwas Sinnendes, Weiches zieht in sein Auge, sein Nacken bleibt steif.

Ich hatte ihm viel erzählen müssen von den großen Städten, von der wirklichen Welt, wie er meinte.

Wohl über eine Stunde habe ich erzählt, während er vor sich hin nickte.

Der tosende Sturm verjagt wieder die über der Haibe angehaufenen Wolken. Sonnige Helle zittert über dem Haibe-  
traut und durch die nackten Zweige der Obstbäume, von denen

der Wind die letzten Blätter zupft und sie über die Heide wirbelt, sie über das graubraune Haibe-  
traut weht.

Der Wirth zeigt wieder die alte Unruhe. Blöhl springt er auf und reißt den einen Flügel des quadratischen Fensters auf.

Der Wind schlägt dem Hinaussehenden die langen Haare strähnen ins Gesicht, doch er sieht fröhlich aus.

Jetzt werden wir wieder einen Gast bekommen! sagt er indem er sich mir halb zuwendet.

Bald höre ich den Tritt eines Mannes auf dem festem Boden des Haibeweges. Jetzt taucht er vor dem Hause auf.

Es ist ein hochgewachsener, schlanker, blonder Mann, der auf seinem Rücken eine neue Reisetasche trägt.

Freundlich grüßend will er vorüberschreiten, doch der Wirth ruft ihn an: Na, wie ist's? — Eine Viertelstunde Raft?!

Der Andere jögert, er erröthet über das ganze glattrasierte Gesicht. Dann kommt er mit kleinen Schritten herein.

Der Wirth ist gleich bei ihm, nimmt ihm seine Reisetasche ab und nöthigt ihn zum Sitzen.

Der Blonde, ein einfacher, sauber gekleideter Mensch den dreißiger Jahren, bestellt sich eine Flasche Bier.

Ein Schnäpschen auch? lächelt der Wirth.

Der Blonde wehrt ab: Nein, nein! Keinen Fasse!

Der Wirth setzt sich zu ihm und wird gesprächig. Der Blonde trinkt, ohne daß er's beim Blaubern merkt, die erste Flasche rasch aus. Unter seinen Augen und auf seiner Stirn zeigen sich rothe Flecken.

Der Wirth bringt die zweite Flasche. Jetzt spricht auch der Blonde; in gesuchter Weise, glatt und fließend erzählt er: Nun, ich will vor Ihnen keine Geheimnisse haben. Sie wissen es ja jedenfalls auch, daß ich aus der Arbeiterkolonie komme.

Er lächelt und hebt sein dunkelgrünes Glas mit dem nehmer Handbewegung — mir hin.

Dahin kann der beste Mensch kommen, sagt er, indem sich den Schaum von den Lippen mit seinem gelben Taschentuche wischt: Ich hätte auch gelacht, wenn man mir, als ich noch studirte, gesagt hätte, daß ich einst in die Arbeiterkolonie kommen werde... Ja, ja! Ich habe studirt! Theolog

logar... Dann kam ich als Hauslehrer zu einem groß-

wir uns fähig eines Urtheils darüber. Dessen aber können wir uns nicht enthalten, daß die sozialen Ideen in den letzten zehn Jahren einen Siegeslauf angetreten haben, der uns die schönsten Aussichten für das neue Jahrhundert bietet. Und wenn nun gar bald die Neujahrsplauder ernst zugleich und frohlockend hinaustönen in die schwarze, schweigende Sylvesternacht, und wenn dann tausendfüßiges Jubelgeschrei das neue Jahr und das neue Jahrhundert begrüßt, dann wird mächtig in unseren Herzen aufkommen die Hoffnung auf ein freieres, glücklicheres Jahrhundert, die Hoffnung auf die neue Welt.

G. K.

### Politische Uebersicht.

#### Die Korrektur des Söbtauer Zuchthausurtheils.

Aus Dresden meldet man, daß die Bauarbeiter Pfeiffer und Feiler am Freitag aus dem Zuchthaus zu Waldheim entlassen wurden. Damit ist wieder ein Stück von dem Urtheil des Dresdener Schwurgerichts, das im Anfang des Jahres 1899 nicht nur in ganz Deutschland, sondern weit über dessen Grenzen hinaus, über den Ocean hinüber ein gewaltiges wie berechtigtes Aufsehen erregte, durch eine bessere Einsicht korrigirt worden.

Als im Reichstage bei der Berathung des Justizetats das heimliche Urtheil zur Sprache gebracht wurde und namentlich unsere Parteigenossen über die Urtheile darüber lachen, die, so bezeichnend sie waren, doch nur von der Tribüne des Reichstags aus möglich waren, da sprach der sächsische Bundesrats-Bevollmächtigte, Generalstaatsanwalt Rieger, die Worte:

„Sie mögen sagen was Sie wollen: Ihr Einfluß reicht jedenfalls nicht so weit, daß sich die Ehre des Zuchthauses auch nur eine Viertelstunde früher für die Verurtheilten öffnen werden.“

Diese Worte des sächsischen Justizverwalters wie die Rede seines bewaltigen Sekundanten, des Herrn von Stamm, wie die Stellungnahme der Scharfschreiber, sie drückten dem Urtheil vollends den Stempel auf, den es für immer tragen wird.

Das Urtheil besteht und seine Wirkungen für die Beurtheilung des Meißner Falls sind nicht zu befechtigen. Aber die schweren Folgen der Opfer dieses Urtheils können gemildert werden und eine bessere Einsicht macht ihren Einfluß in dieser Richtung geltend. Nicht glauben wir — darin sind wir mit dem sächsischen Herrn Generalstaatsanwalt einig —, daß unser Parteigenosse den armen Verurtheilten die Ehre des Zuchthauses sogar um mehr als eine Viertelstunde früher geöffnet hat: wohl aber glauben wir, daß sich in der sächsischen Regierung die menschliche Einsicht Bahn gefochten hat, daß es nicht im Interesse des heiligen Staats liegt, eine solche Anwendung der Strafe, wie sie dieses Urtheil brachte, noch zu beschließen durch den kaiserlichen Beamten: Man ist recht! Die sächsische Regierung hat sich anerkennend zu der Einsicht erhoben, daß wenn irgendwo dann einem solchen Urtheil gegenüber es am Platze ist, Gnade der Nicht ergehen zu lassen. Wir begrüßen diese Einsicht im Interesse der armen Verurtheilten mit Befriedigung.

Recht schwächen die Opfer im Zuchthaus. Begnadigt wurden bereits die zu je 3 Jahren Gefängnis verurtheilten Geisler und Hecht. Die zu je 6 Jahren Gefängnis verurtheilten Karl Wobst und Johann Gedlich, verurtheilt zu 7 Jahren Zuchthaus, Karl Moritz, verurtheilt zu 8 Jahren Zuchthaus, Friedrich Schmeider, verurtheilt zu 9 Jahren Zuchthaus, und Ernst Smack, verurtheilt zu 10 Jahren Zuchthaus.

Rechten sich auch ihnen bald die Thore des Zuchthauses öffnen.

#### Die dalsbame Kirche.

Genossen Gotte, bekanntlich Pastor a. D., sollten nach Beschluß des brandenburgischen Konfessionsrats die Rechte des geistlichen Standes entzogen werden und zwar seiner im Sinne der Sozialdemokratie geübten politischen Thätigkeit wegen. Göhre ist dem argebrochenen Verfahren zuvorgekommen und hat freiwillig auf die Rechte jenes Standes verzichtet. Der „Vor-

wärts“ sagt zu diesem charakteristischen Vorgehen der kirchlichen Behörde:

Wäre die Kirche wirklich frei vom Staat — eine Forderung, die gerade die Orthodoxen wie Herr Stöcker unablässig vertreten, der übrigens trotz seiner Thätigkeit und seiner erzwungenen Entfernung aus dem Amte nicht unwürdig bedunken worden ist, dem geistlichen Stande anzugehören —, bestünde diese Unabhängigkeit der Kirche, so wäre das Vorgehen der Kirchenbehörde völlig unbegründet. Göhre bekennt sich zu dem Lehren des evangelischen Christenthums und damit erfüllt er schlechterdings alle Pflichten, die an ein Mitglied des geistlichen Standes zu stellen sind. Es müßte ihr ganz gleichgültig sein, welche politischen Anschauungen der Einzelne hegen möge. Aber die Kirche ist eben nur eine willige Dienerin des Staates, eine Hüterin für die Interessen der weltlichen Herrschaft, deren Reich von dieser Welt ist, da wo sie am reichlichsten ist. Es ist kein Zeugnis der Stärke, sondern des Schwächegefühls, daß die Kirche es nicht wagen kann, in ihrem Kreise einen politischen Gegner, der aber ein religiöses Gläubiger ist, zu haben. Die Herrlichkeit Gottes und alles Christenthum schwindet in der Furcht vor den Gewalten des Diesseits. „Weh den Schriftgelehrten, die unrechte Gerechtigkeit machen, und die unrecht Urtheil schreiben, auf daß sie die Sache der Armen beugen, und Gewalt über ein Recht der Elenden unter meinem Volk.“ So ruft zwar der Prophet Jeremia, aber das Wort ernst nimmt, nicht für unwürdig erklärt, dem Stande kirchlicher Geistlichen anzugehören, welche die Lehren der Propheten von allen Rangeln länder.

Sehr bezeichnend ist es, daß Göhre gerade wegen seiner Verärer Vorträge über das Christenthum mit dem Disziplinungsverfahren bedroht worden ist, derselben Vorträge, die in manchen Parteikreisen Anstoß erregten, weil von sie Göhre den leisen Argwohn erweckte, er hätte die Absicht, die Partei zur christlichen Kirche zurückzuführen. Die Kirche des Christenthums aber beantwortete diesen Versuch, Sozialdemokraten für die Probleme eines von staatlichen Interessen und tendenziösen Anpassungen unabhängigen Christenthums zu interessieren, mit der Schimpfung, mit der „Erdkommunikation.“

Der Fall Göhre lehrt, daß das echte Christenthum innerhalb der den herrschenden Klassen unterthänigen Kirche seinen Platz hat. Der innerlich leere Frucht des Glaubens, der aber im reaktionären Sinne staatsbehaltend sich betätigt, darf getrost in Arm und Würden bleiben, der innerlich Gläubige, der es wagt, aus den Lehren des Christenthums Folgerungen für das politische Leben zu ziehen, wird gedrängt, sich selbst aufzujagen. Man kann die Sunnentaten preisen und hoch gut befolgender Lehrer christlicher Nächstenliebe bleiben, wehe aber, wenn Jemand aus christlichem Gewissen gegen sie und das System, dem sie entspringen, ankämpft!

#### Reichstag und Zolltarife.

Der „Volks-Anz.“ schreibt: Die Meldung, daß der Reichstag die am 1. d. M. vorgeschlagene Selbstheilung werden soll, um desto eher nächsten Herbst zur Berathung des Entwurfs der neuen Zolltarife einberufen zu werden, dürfte sich als zutreffend erweisen. Es steht fest, daß der Entwurf vor dem Reichstage unter keinen Umständen zugeteilt kann. Es würde also dann nur noch eine kurze Frist zur Erledigung der 1. Lesung dieser Vorlage und zum Beginn der Kommissionsberathungen übrig bleiben, und man müßte also dann, wenn man diese Arbeit nicht wieder von vorn anfangen will, zu dem nicht entzerrten Auskunftsamt der Vertagung des Reichstags greifen. Eine Zeit lang scheint man auch diese Absicht gehabt zu haben, ist jedoch davon wieder abgekommen, da man es für richtiger hält, die Konten des Entwurfs der neuen Zolltarife vor dem Auslande nicht zu früh aufzuheben und damit lieber bis zum nächsten Herbst zu warten. Endgiltige Beschlüsse hierüber sind jedoch noch nicht gefaßt. Das Reichsfinanzamt arbeitet fortgesetzt mit größter Kraft an der Fertigstellung des Entwurfs, und sobald er beendet, wird man die Vorlage zunächst den Bundesregierungen zukommen lassen und deren Meinungen werden sodann dem Bundesrathe zugehen.

#### Bülow's Geheimniß.

Wie der „Abd. Allg. Ztg.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat Reichsfinanzminister Graf Bülow bei seinen Rundreisen bei den leitenden Ministern der bestreueten Länder die Frage der Erneuerung der Handelsverträge auf das Eingehendste erörtert. Doch wird fortwährend absolutes Stillschweigen über die Richtung der Bülow'schen Handelspolitik an den zuständigen Stellen beobachtet. — Vielleicht weiß er selbst noch nicht genau, was er will?

#### Noch ein bischen Weltpolitik?

Nach Bekindien geht die Rundreise der Prinzessin Viktoria Suite, auf der Plätze für den Kaiser re-

servirt sind, die er von zwei Diplomaten und vier Offizieren besetzen läßt, deren Meldung er vor der Abreise persönlich in Hamburg entgegennehmen will. Man bereitet sich einen neuen Schritt in die Weltpolitik vor! Das übliche Dementi, das die Offiziere des Auswärtigen Amtes prompt gebracht haben, wonach die deutsche Regierung niemals die Absicht gehabt habe, eine Insel oder auch nur eine Kohlenstation auf Dänisch-Westindien zu erwerben, wiegt Angesichts dieser Meldung über die kaiserliche Fahrt nach Hamburg federleicht! Der Reichstag wird gut thun, sich vor weltpolitischen Ueberraschungen zu sichern.

Der Kopenhagener amerikanische Gesandte hat der dänischen Regierung mitgeteilt, Amerika wünsche die westindischen Inseln zu kaufen, wenn Dänemark die selben für zwölf Millionen Kronen verkaufe wolle; mehr werde Amerika in keinem Falle geben. — Werden wir noch mehr geben wollen?

Zum Berliner Bankrott. Aus Straßburg i. E. wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Zu den Opfern beim Bankrott der Preussischen Hypothek- und der Deutschen Grundschuldenbank gehören auch eine Reihe von Gemeinden und Kirchengemeinden. Seitens der reichsständischen Verwaltungsbehörden werden ein Aufschlagsrecht über die Verwendung und Anlage dieser Gelder zugeht, hatte man von jeher dahin gewinkt, daß diese preussischen Geldinstitute zugeführt wurden. Denn dort — so hieß es — werde musterhafte Ordnung gehalten und könne von Schwundel keine Rede sein. Jetzt, da der Bankrott da ist, beklagt man sich im Lande bitter darüber, daß die Gläubiger der verkrachteten Banken von unseren Behörden, die ihnen seiner Zeit den Weg nach Berlin gewiesen hatten, nicht rechtzeitig auf die Unsicherheit ihrer Geldanlagen aufmerksam gemacht und dadurch schwer geschädigt worden sind.

Allgemeiner deutscher Städtebund. Aus Gießen gemeldet: Eine Konferenz von Vertretern der deutschen Großstädte ist am Anfang Februar hier einberufen worden, um über die Gründung eines allgemeinen deutschen Städtebundes zu berathen.

### Ausland.

Neue Skandale in Serbien. Der frühere Kommandant der Gendarmerie, Oberst Zingar Markowitsch, wurde verhaftet, als er einen an das Königspaar gerichteten anonymen Schmähbrief in den Postkasten werfen wollte. Es soll nach seiner Pensionierung mehrere Schmähbriefe an das Königspaar gerichtet haben.

Außerdem wurde noch der Oberst Simonovic, sowie der Generalstabshauptmann Hajdu verhaftet, die beiden letzteren unter der Beschuldigung, topographische Arbeiten an eine fremde Macht verkauft und eine Summe von 50,000 Fr. bestraubt zu haben. Ein zweiter Generalstabshauptmann, welcher in dieselbe Affaire verwickelt war, soll nach Oesterreich geflüchtet sein und sich dort entleibt haben.

Der Militarismus. Im schwedischen Staatsrath brachte der Finanzminister Graf Wachtmeister den Entwurf zur neuen Heeresvorlage ein, welcher eine jährliche Mehrausgabe von 22,350,000 Kronen verursacht. Zur Deckung schlägt der Minister eine Erhöhung der Steuer auf Grundbesitz um 100 Prozent, sowie eine Erhöhung der Einkommensteuer vor.

#### Zur Stimmung in England.

Der „Hamburger Korrespondent“ läßt sich aus London schreiben: Dazu kommt, daß der Geldbeutel in höchst unerfreulicher Weise zu leiden hat, und da hört auch in England jede Gemüthsruhe auf die Dauer selbst die Großspürigkeit auf. Die im Parlament für die Fortsetzung des Krieges bewilligten weiteren 16 Millionen Pfd. Sterl. spielen natürlich an und für sich keine große Rolle, aber der Steuer zahlende Bürger, der bereits jetzt unter der schweren Last der Abgaben stöhnt und ächzt, steht mit Schrecken in die Zukunft, die immer neue Sorgen für ihn in petto zu haben scheint. Von dieser Ansicht ausgehend, verwirft der englische Geschäftsmann, soweit er nicht zu jener großen Klasse der Finanzleute gehört, die in ihrem eigenen Interesse die englische Oberherrschaft in Ostasien wünschend, überhaupt die Chamberlain'sche Politik, die dem Lande so ungeheure Opfer an Gut und Blut auferlegt. Die Lebensdauer und kleineren

Verwicklungen. . . Zu das aber heiterer Bruch in den Universitäten ist ja war auch bei einer Putschgesellschaft gewesen und hatte stets frohlich gelebt. . . Das gab's auf dem Bergwerk nicht.

Silberlich aber: — warum soll ich nicht die Geschichte erzählen?

Da hatte ich mit der älteren Schwester meines Schülers ein kleines Verhältniß. . . Und wissen Sie, warum sie mir ihre Gunst zuwandte? Weil ihr Vater geizig war, und ich ihr hier und da kleine Schmuckstücke verlehnte, die ich von meiner Mutter geerbt hatte. Als ich keine mehr besaß, wollte sie mehr . . .

Ich verschaffte mir das Geld dazu.

Einige Wochen später wurde ich verhaftet, weil ich den Bergwerksbesitzer befohlen hatte . . .

Nachdem ich meine Strafe verbüßt, bekam ich keine Stellung mehr. Mit mehreren Landbesitzern, die ich im Gefängnis kennen gelernt, ging ich auf die Wanderschaft. Das gefiel mir. Ich wollte es nicht wieder lassen, aber sie lockten mich in die Arbeiterkolonie. Da habe ich Mühseligkeit gelernt, und nun will ich arbeiten und mir endlich einen Hausstand gründen.

Ein kleines Weibchen zu haben . . .

Wohnt: sagt er und erhebt sein Glas; einen Ganzen! Mit einem Zug füllt er den Inhalt hinunter und stellt das Gefäß mit einem Ruck dem Wirth hin.

Der lächelt und fragt: Auch ein Schräpschen?

Auch ein Schräpschen! nicht der Blende. —

Die Nacht kommt mit breitem Mantel über die Haide. Ueber unserem Tisch brennt eine Gängelampe, auf die der Wirth eine zerbrochene Milchglasglocke gestülpt hat. Zur Schein fällt aus dem Fenster über den Weg; ein Dampfbahn, den die Strahlen treffen, leuchtet gegenständig auf.

Der Kopf des Blondens, der mir noch gegenüber sitzt, glüht, seine Augen sind geschwollen. Vor ihm steht eine gekerkerte Flasche. Der Wirth priest sie ihm an als etwas Borträges; er wüßte doch den ersten Tag seiner Freiheit feiern. Das neue Leben wäre doch eine glänzende Wein werth.

Ich will der Blende sein Nachfolger ansetzen. Er legt den Kopf auf und streift seine Kermel hoch.

Hab' ich nicht Muskeln zum Arbeiten? laßt er und schlenkelt mit den schlaffen, dünnen Armen.

Der Wirth will erst die Zecher bezahlt haben, ehe er ihm ein Nachfolger giebt.

Der Blonde taumelt hin und her: Ich kann . . . doch . . . arbeiten!

Er zieht eine gelbe Ledertasche hervor, die er an einer Schnur um den Hals trägt.

Einzelne zieht er dem Wirth das Geld auf. Der wird ungeduldig, als der Blonde immer wieder laßt: . . . Und . . . dann . . . kann ich . . . arbeiten . . . und hei . . . beirathen. . .

Schließlich nimmt der Wirth dem Blondens die Ledertasche fort und schüttet sie aus. Der sieht erkannt zu, als der Wirth das Geld zählt. Möglich scheint der Wirth während auf: Ha! Das Geld reicht ja nicht mal für Deine Sauferei!

Nun soll ich Dir noch Nachfolger geben?!

Er wackelt den Blondens an der Hüfte und schüttelt ihn. Der torkelt und will sich am Tisch halten, während er mit der linken seine Reisetasche umhängt.

Der Wirth reißt ihm die Tasche fort: So, für die Zecher. Dann schiebt er den Zunderkasten mit starken Armen durch den Flur hinaus in die Dunkelheit. Die Thür wirft er hinter ihm zu, daß das Haus jähert und die Thürklänge lange ertönen.

So'n Kerl! Ich wüßte er, als er mit vor Zorn blaffen Lippen wieder im Zimmer steht. Er sieht sie ihn aus Mühselig in die Kolonne, um einen ordentlichen Menschen aus ihm zu machen Raum in er raus, verläßt er die paar Spargelohren. So'n Kerl! Sauf und kann mich nicht mal bezahlen! Der sieht noch immer ein Landbesitzer.

Draußen im Lichtschein taumelt der Blonde am Fenster vorüber, jorklos, mit seinen Augen. Harzt er herein.

#### XLVII.

In der Grotte zu S. . . . So, Du sollst nach Hause kommen? Wegen mich ein paar Runden, und das Geschäft Deines Vaters weiter führen?

Sie schweigen und flattern in ihre Gläser.

Oben hatten sie mir erzählt, daß sie so weit herunter waren, daß sie als Robbenjäger auf einem großen Ozeandampfer gegangen. In New-York hätten sie einsteigen wollen;

aber es sei ihnen nicht geblüht, und sie mußten in der verzehrenden Gluth des Heizraumes weiter Kohlen karren — sie, die Schriftsteler. Der eine zeigte, wie ihm die Haare seitdem ausfallen.

Ja — na, wir müssen ja noch weiter, meinten sie wehmüthig.

Sie wurden munterer und lustig, als sie hier, in der sozialdemokratischen Penne, ihre Fachzeitschriften lesen konnten, und gingen ins Hinterzimmer, wo die Wirthin auf dem schwarzelebernen Sopha saß und nähte, mit ihnen sprach und die Gäste, Agenten, Werkführer und Arbeiter, mit ihnen wie mit Jüresgleichen plauderten.

Nur als ich zum Bahnhof ging, kamen sie ans Fenster und sahen mir mit großen Augen nach, voll Freude, daß es einem von ihnen, den Kunden, wieder gut gehe, ein bißchen voll Reib — und voll Gram —

#### XLVIII.

Zu Hause . . .

Durch meine zerrissenen Sohlen fühle ich den weichen Teppich. Die wohlige Wärme des Familienzimmers umfängt mich mit ihrem Duft kräftiger Speisen und gepflegter Blumen, mit dem durch schwere Vorhänge gedämpften Morgenlicht.

Ich wage es nicht, meinen zerbeulten Hut hier hinzulegen, mich auf einen der weichen Sessel zu werfen.

It das wirklich mein Heimathaus — meins — ? —

Ein tastender Schritt klingt vom Nebenzimmer herein. Ich sah, wie dort sich Jemand näherte — mit der einen Hand auf den Tisch gestützt — der Vater — mein Vater . .

Mit suchendem Blick starrte er mich an.

Auch ich erkannte ihn nur schwer wieder; wie fremd, wie unbekannt war mir dies Gesicht mit den schlaffen Backen und müden Augen.

Da verfiel ihm die Fäße. Er stemmte sich mit dem Rücken gegen den Tisch und blickte mir mit geöffnetem Munde entgegen. Er wollte wohl etwas Herzliches, Liebesfreundliches Besühnendes sagen.

Aber er konnte keinen Laut hervorbringen.

Mir war es nicht möglich, mich von der Stelle zu bewegen — still blieb ich in dem ersten Zimmer und senkte meinen Kopf. —

Endlich hörte ich ein heiseres Gurgeln. Ich schaute hin

Geschäftsleute in London, d. h. alle jenen Leute, die unter dem großen Ausfall an Kundenschaft und Verdienst seit Jahresfrist zu leiden haben und vielfach ruiniert sind, schieben das traurige Weisheitswort, das sie jetzt begeben müssen, einzig und allein dem Ministerium des Lord Salisbury und der inneren Interessententwärtigkeit der großen Herren zu, die einstweilen vom Ministerium aus oder privatim in ihren Complicis in der City von London oder in Südamerika die Geschäfte Großbritanniens leiten . . .

**Vom südafrikanischen Kriege**

werden neue Scharmittel zwischen Buren und Engländern gemeldet. Erfolge für Letztere sind dabei vorläufig nicht zu verzeichnen gewesen.

Der Brief eines Deutschen im Burenlager giebt folgende Schilderung von dem Kriegesleben der Buren:

„Krieg kostet Geld, Geld und nochmals Geld und jeder Brunnen schöpft sich aus,“ denkt man in Europa und bedauert die Buren, die aus diesem Grunde doch bald aufhören müßten. Bewahre! Der Bur, dessen Farm verbrannt, dessen Vieh geraubt und dessen Frau vertrieben, tobt oder geschändet ist, hat „seine Sache“ auf nichts gestellt, für ihn ist Geld zur Kriegsführung nicht nötig. Was er braucht, holt er sich zum Ueberflusse von den Engländern. Munition giebt es ganze Wagenladungen von Spargel und süßen Eingemachten. Aber auch ohne das, was den Briten abgenommen wird, hat noch kein Buren Kommando jemals zu hungern brauchen. An Munition fehlt es niemals. Unsere schönen Mäusergewehre sind für die Briten unauflösbar eingegraben. Die ganze Armee der Buren ist jetzt mit den Briten abgenommenen Martin-Henry- und Lee-Weisfarth-Gewehren ausgerüstet, für die jeder Ueberfall einer englischen Feldwache reichlichen Munitionsertrag schafft. Wenn der Engländer zu laufen anfängt, wirft er immer seine ganze Munition weg. Der Bur aber ist damit sehr sparsam. Mit 100 Patronen kommt er sehr lange aus, denn er schießt nur dann, wenn er sicher ist, daß die Kugel auch sitzen wird, nicht so ins Blaue hinein, wie Tommy Atkins. Daß das humane Mäusergewehr jetzt außer Dienst gestellt ist, sparen die Briten zu ihrem leibhaftigen Mißgefallen, denn die Lee-Weisfarth verheeren gründliche Vögel. Sie tragen ja nicht so weit, aber über hinaus, schießt der Bur doch so wie so nie. Die Pferde schließlich werden ebenfalls aus den englischen Beständen erlangt.“

**Der Krieg in China.**

**Die „Friedensverhandlungen“.**

Aus Peking wird gemeldet: Der chinesische Hof kündigte den Empfang der Kollektionnote der verbündeten Mächte an und stellte hierzu folgende fünf Fragen: 1. Können die Befestigungswerke nicht verschont bleiben? 2. Müssen die Prinzen, gleich den übrigen Schulbigen, geköpft werden? 3. Werden die Mächte ihre Truppenabzüge einstellen, wenn ihre Forderungen bewilligt sind? 4. Welche Plätze gedenken die Verbündeten zu besetzen? 5. Wie lange wird diese Besetzung dauern?

Ferner melden „Central News“ aus Shanghai, daß der Kaiser „im Prinzip“ die Note der Mächte angenommen habe. Im Prinzip waren sich ja auch die Mächte einig, trotzdem erfolgte die Unterzeichnung der Note durch ihre Bevollmächtigten erst nach monatelangen endlosen Schritten. Der chinesische Hof wird sich nun auch die Zeit lassen. Und das umso mehr, als Amerika China darüber verständigt hat, daß es endgültig aus dem „Konzert der Mächte“ ausscheidet und vollständig mit China seinen Frieden machen wolle.

Einer Washingtoner Drahtung der „Morning Post“ zufolge wurde nämlich Conger vom Präsidenten Mc Kinley angewiesen, die chinesischen Bevollmächtigten zu verständigen, daß die Verwerfung der von den Mächten vereinbarten Bedingungen seitens Chinas Amerika nicht binden würde, an einer etwaigen Wiederaufnahme der Feindseligkeiten theilzunehmen, daß die Union sich auch nicht für verpflichtet halten würde, eine ständige Legationswache in Peking zu unterhalten oder die Einfuhr von Waffen und Munition nach China zu verhindern. Amerika mache auch noch andere Vorbehalte.

Diese Durchkreuzung der Friedensverhandlungen durch Amerika, dessen Haltung von Japan jedenfalls nachgeahmt werden dürfte, wird jedenfalls auch Deutschland und England veranlassen, gelinder zu ihm.

Er wendete sich ab von mir; über sein Gesicht lief ein lichter Tropfen. — Wie kannst Du mir solche Kummer machen? fragte er leise. — Warum muß man auch so hart sein? . . .

Geh in Dein Zimmer — zieh' Dich um, fügte er hinzu, gebrochen, rauh, mit der schlaff herabhängenden Rechten mit winkend.

In neuen Kleidern, gereinigt und erfrischt sah ich zum ersten Mal nach achtzehn Monaten mit meinem Vater am Esstisch. Er sprach von Einkäufen und Verkäufen, von Konkursen und Neugründungen — von neuen Mustern, Einfendungen und Agenturen.

Ich verstand ihn nicht sofort. Wie meinst Du gleich? fragte ich, und er schrie mich an:

Junge! So paß doch auf, wenn ich mit Dir spreche! . . . Und was für eine gemeine Aussprache hast Du denn jetzt? — Na, das kann ja schön mit Dir werden. Das kann ja schön werden!

In Verwirrung schob ich das Fleisch mit dem Messer in den Mund, wie ich es oft mit Butter und Speck auf der Landstraße gemacht.

Aber, Junge! So ist doch, wie es sich gehört! mahnte der Vater.

Und dann kamen unsere Cousine — Trude, die mit dem Bankdirektor verheiratet ist — ihre zwei Schwestern und auch Freundinnen. Sie berichteten über die neuesten Verlobungen, Wäule, Hochzeit, Theaterbesuche, Ausstellungen, Wohlthätigkeitsfeste —

Nach mehreren Stunden fragte mich Trude nach den Tippelgeschichten.

Ich erzählte, daß ich in L. mit der blonden Zette hatte gehen sollen und wie die „Schnapsmüllern“ hinter dem Verschlag nicht neben den Kunden und Schicksen mit einem Budinski sich abgegeben.

Die jungen Mädchen zogen sich in das nächste Zimmer zurück, ganz voll Entrüstung.

Aber warum gegen sie? Warum? fragte ich.

Da sagte Trude mit ihrem alten lieblosen Klang, in dem sie etwas Bedauern und Tadel mischte: Du bist doch noch ein rechter — alter Stromer! —

Saiten aufzuziehen. Und der chinesische Hof denkt angesichts dieser Sachlage gar nicht an bedingungsloses Nachgeben.

**Wie es in Wahrheit aussieht.**

Der gründlichste Chinakenner, der langjährige Verwalter der chinesischen Sezölle, Sir Robert Hart, hat sich in der „Fortnightly Review“ in recht pessimistischer Weise über das Chinaproblem ausgelassen.

Zunächst schildert Sir Robert Hart die kulturellen Erfolge des Opiumkrieges:

„Von Tatu nach Peking hat der Ausländer seinen Triumphzug ausgeführt, und obwohl nur wenige Gesichte klagend zu sehen sind, ist doch jedes Gehörs, jedes Dorf und jede Stadt längs der Marschroute der Nähe des Fremden verfallen gewesen. Ganze Bevölkerungen sind verschwunden, Häuser und Gebäude sind niedergebrannt und zerstört worden, und die Ernte verkauft in dem ganzen Gebiete, weil sie Niemand einheimsen kann. Wenn man daran denkt, wie dieser ganze Landstrich noch im Frühling dieses Jahres von einer glücklichen, zufriedenen und heiligen Bevölkerung belebt war, so ist es schwer, sich vorzustellen, daß jetzt längs der ganzen 120 Meilen von der Küste bis zur Hauptstadt kaum noch ein Zehntel menschlichen Lebens zu finden ist. Deshalb kann man gar nicht umhin, die grausame Nothwendigkeit zu bedauern, welche so viel größtenteils der Verwüstung hervorgeht. Natürlich haben die Buren und die chinesischen Soldaten ihr gutes Theil dazu beigetragen, aber was sie übrig ließen, haben wir nachgeholt.“

Trotz dieser grauenhaften Verwüstung aber sei selbstverständlich China keineswegs niedergeworfen. Der Opiumkrieg habe immerhin nur 2 oder 3 der 200 chinesischen Präfecturen heimgeführt; außerhalb Peking's herrsche noch immer der Glaube vor, die Fremden zu Tode zu schicken. Da es nun platterdings unmöglich ist, ganz China zu verwüsten und zu entvölkern, erklärt Hart es in erster Linie für förderlich, daß der Hof wieder nach Peking zurückkehre. Man solle deshalb so rasch als möglich Frieden zu schließen suchen. Und da China noch schwer unter der Last der japanischen Kriegsschuldung leide, und alle Einkünfte des Reiches jetzt verpfändet seien, sei es dringend zur Verwaltung gebraucht würden, empfehle es sich für die Mächte, die Artgegensatzbildung so niedrig als möglich anzusetzen. Die zukünftige Prosperität von Handel und Gewerbe würde eine bessere Zahlung einer solchen Schuld sein, als eine unerträgliche Geldstrafe, die jetzt sofort in Baar zu erlegen wäre.

Also auch dieser Chinakenner mahnt zur Nachgiebigkeit, zum Rückzug, den die Mächte denn auch trotz alles Sperrens schließlich werden antreten müssen.

**Partei-Angelegenheiten.**

Der Wahlsieg unsrer Genossen in Elze scheint in besonderer glänzender Weise nachden die Stimmzettel vorliegen. Im ersten Wahlkreise wurde der Genosse Ober mit 673 Stimmen gewählt, während auf den freisinnigen Gegenkandidaten 399 Stimmen entfielen; im dritten Wahlkreise erhielt der Genosse Beder 1111 und der freisinnige Gegenkandidat 851 Stimmen; im fünften Wahlkreise fielen auf Genossen Beder-Deulinghausen 1007 und auf seinen sozialliberalen Gegenkandidaten (Rummannscher Rouleur) 705 Stimmen. Dabei behielten die beiden letzten Wahlkreise aus lauter kleineren D. i. s. k. a. n. t. e. n. Die dortigen Parteigenossen hoffen, auch noch das vierte Mandat, um das sie in der Stichwahl zu kämpfen haben, zu erobern. Die Wahl in diesem Kreise ist am 31. Dezember.

Zum Wahlprotest über die Reichstagswahl im Wahlkreise Randoow-Griffenhagen liegen, wie unser Stettiner Parteiblatt, der „Volksbote“ berichtet, bereits aus 41 Wahlorten Protestpunkte vor, die derartig gewichtiges Material enthalten über Verstöße gegen das Reichstagswahlrecht und das Wahlreglement, daß nicht nur der Reichstag, sondern auch der Strafgerichtshof in mehreren Fällen mit den gegenwärtigen Wahlmännern beschließen wird.

Dasynski im Kerker. Heute wandert der Abgeordnete von Krakau in den Kerker. Die Wiener „Abz.-Ztg.“ schreibt dazu: Die Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Urtheil des Krakauer Landesgerichtshofes hat der oberste Gerichtshof verworfen. Das Urtheil, womit Dasynski wegen Kaufes verurtheilt wurde, weil er einem Polizisten, der ihm Ermahnungen erteilte, ruhig geantwortet hatte, er brauche seine Belegungen nicht, ist also Recht. Dasynski war also nicht berechtigt, gegen die schmutzige Verhöhnung zu protestieren, die der Krakauer Staatsanwalt gegen ihn verübt hatte; es war seine Pflicht, zu fassen, als man ihn als Prediger des Diebstahls vor dem Publikum des Krakauer Sommertheater verhöhte. Der Oberste Gerichtshof hat zwar die Strafe gemindert — statt drei Monate, die die gerechten Richter von Krakau als angemessen betrachteten, wurde auf eine einmonatliche Strafe erkannt —, aber sonst bleibt das Urtheil in Kraft. Auf strengen Arrest hatten die Krakauer Richter erkannt, und dabei blieb auch der Kassationshof. Dasynski, dessen Gesundheit eine viermonatliche Wahlkampagne aufs stärkste angegriffen hatte, ist auf Arrestantenloft beschränkt; die Begünstigung, sich selbst zu verpflegen, wurde ihm verweigert. . . . Gerechtigkeit ist eben auch die Grundlage des Schlachzigenstaates.

**Arbeiterbewegung.**

Die Arbeitgeber der Eisenbranche Dänemarks beschließen, nach Neujahr im ganzen Lande eine allgemeine Sperre zu erklären, wegen der undurchführbaren Forderungen der Arbeiter.

Zum Streik in Genua wird uns noch gemeldet: Gestern Abend hat der Präfect Marceje Garroni seine Entlassung erbeten. Hoffentlich ist mit ihm das mittelalterliche Kampfsystem gegen die Arbeiterbewegung, das in ihm die höchste Vollendung erreicht hat, für Genua besetzt. Da die Arbeit nun überall wieder aufgenommen ist, werden das ungeheure Aufgebot an Militär, Polizei und Carabinieri, sowie das Panzerschiff mit 42 Kanonen, das aus Spezia berufen wurde, nunmehr wohl überflüssig geworden sein.

Kerkerstreik in Krakau. Aus Krakau wird gemeldet: Die Sekundärärzte am hiesigen Allgemeinen Krankenhaus beabsichtigen in Verbindung mit den Praktikanten, zusammen vierzig Aerzte, am 1. Januar in den Streik zu treten, da der Landesauschuss ihre Forderungen, die sie schon im April laufenden Jahres stellten, bisher nicht bewilligt und nicht einmal eine Antwort darauf erteilt hat. Die Doktoren fordern in erster Reihe die Bewilligung eines einheitlichen Gehalts von 1400 Kronen für die Sekundärärzte, sowie von 600 Kronen für jene praktizierenden Aerzte, die bereits ein Jahr lang unentgeltlich im Spital beschäftigt waren. — Es findet eine Versammlung der Aerzte zur endgültigen Festlegung der Ausstandesmaßregeln statt.

**Lokales und Provinziales.**

Freitag, den 31. Dezember 1900.

Die Vertheuerung der Nahrungsmittel durch Zölle nach dem Herzen der Patrioten trat an den Weihnacht's-Feiertagen wieder recht drastisch zu Tage. Das „Oberöchl. Tagebl.“ meldet aus Myelowitz:

In den letzten Tagen vor Weihnachten passirten Tausende von Menschen aus unserer Stadt und den Nachbarorten die Grenze, um in den nahesten Grenzorten Modzejew und Soknowice Frei-

mengen von Mehl, Schweinefleisch, Speck Butter zu einzukaufen und nach Posen einzuführen. Der Verkehr war ein einziger Regen, die sich durch besonders schones Wetter auszeichneten, so lebhaft, daß auf der die Verbindung zwischen Myelowitz und Modzejew bildenden Brücke sich fortwährend ein dichter, ununterbrochener Menschenstrom bewegte. Wie groß der Verkehr auf dem hiesigen Grenzübergange überhaupt ist, kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man bedenkt, daß denselben im vergangenen Jahre nach Aufgehoben der russischen Zollkammer in Modzejew über 1 1/2 Millionen Menschen passirt haben.

Deutlicher kann nichts die Volksstreblichkeit der Patriotisten beleuchten, als diese Wanderungen nach Russland um billiges Brot und Fleisch.

Mit den Juden Frieden geschlossen hat anscheinend die kleine „Schles. Morgenztg.“ in ihrem Gratis-Wandkalender: Ist ein besonders schöner Platz den jüdischen Festtagen reservirt. Anscheinend rechnet sie also auf jüdische Abonnenten. Viel Glück!

In der deutschen Pianoforte-Industrie beträgt die Zahl der beschäftigten Arbeiter ungefähr 30,000. Welchen Ausschlag diese Branche genommen, ist am besten aus der Thatsache zu ersehen, daß vor 25 Jahren höchstens 5000 Personen als Arbeiter in derselben thätig waren.

Die Damenkonfektions-Schneider und Heiber's Restaurant veranstalteten gestern Nachmittag in Heiber's Restaurant eine Versammlung, in welcher Arbeitersekretär Neulirch einen Vortrag über die Lage im Beruf hielt. Der Redner berührte die schlimmen Schäden, welche sich gerade in der Damenkonfektion durch die Hausindustrie und die billige weibliche Arbeit eingeschlichen haben. Sie haben es zu Wege gebracht, daß in diesem Gewerbe die niedrigsten Löhne gezahlt werden und die längste Arbeitszeit vorherrscht. Während die Arbeiter überall die Vertheuerung der Lebensmittel und Wohnungen durch Lohnsteigerungen weit zu machen suchen, kann man in der Damenkonfektion eher von einem Rückgange des Verdienstes sprechen. Es sei ja schwer, so große Massen unter einen Hut zu bringen, wie sie in der Damenkonfektion beschäftigt sind, aber es giebt kein anderes Mittel als Einigkeit, um eine Besserung herbeizuführen, das hat schon das Jahr 1896 gelehrt. Die Konfektionäre werden reiche Leute, vielleicht Millionäre, während im Dachlänmergen die arme Schneiderin mit 16 oder 17 stündiger Arbeitszeit darbt. Wenn das besser werden soll, müssen freilich die jungen Mädchen außer dem Sinn für's Tanzen auch ernstere Bestrebungen an den Tag legen. So lange sie Anschlag an eine Familie haben und sich nicht ganz von eigener Hände Arbeit ernähren müssen, fühlen sie den Druck der wirtschaftlichen Lage nicht so sehr, verlieren sie aber den Anschlag, dann klopft die Noth an die Thür. Und die weicht auch bei der Verheirathung nicht, dann kommt es erst recht darauf an, daß die Löhne nicht gedrückt sind, sonst zieht in die Familie sofort der Mangel ein. Redner schließt seine überzeugenden Ausführungen mit einem Hinweis auf die Besorgnis der Organisation. An seinen Vortrag schloß sich eine lebhafteste Debatte, in der zunächst die Unterstützungsfälle des Verbandes mitgetheilt wurden. Dann kamen die Redner auf verschiedene drastische Mißstände zu sprechen, auf das Mangelgeld der Beamtentöchter, auf die Ausbeutung der Lehrlingmädchen, und die unwürdige Konkurrenzklause. Der Versuch, einzelne Konfektionsfirmen mit einem Gorienscheine von Arbeiterführern zu umgeben, fand energische Zurückweisung. Nachdem die Versammlung lange berathen hatte, wie den Mißständen im Gewerbe zu Leibe gerückt werden kann, nahm sie eine Resolution zu Gunsten der Organisation an.

Achtung, Volksvorstellung! Es sind noch einige Plätze im Parquet in letzter Stunde frei geworden. Wer noch auf solche reflektirt, möge sich bis morgen Vormittag in der Expedition der „Volksmacht“ darum bemühen.

Verlängerte Geschäftszeit. Am heutigen Schwestertag dürfen sämtliche Ladengeschäfte der Stadt bis Abends 10 Uhr offen gehalten werden. Ebenfalls verlängerte Geschäftszeit greift auch Platz an den ersten acht Sonnabenden des neuen Jahres.

Kälte in Sicht! Seit heute früh haben wir Nordostwind in mäßiger Stärke und in Königsberg steht das Thermometer auf 14° R. Kälte. In Breslau zeigte das Thermometer heute früh — 5,7.

Eine große Erleichterung für die Vereine hat die Zeitung: und Annoncen-Expedition „Kourier“ (Schweidnitz, Straße 31, Telephon 2207) durch ihre neue Einrichtung geschaffen. Der „Kourier“ erledigt nicht nur das Jutasso prompt und glatt zu dem niedrigen Satze von 5 Pfg. pro Zeile, er übernimmt auch die Besorgung sämtlicher Druckarbeiten, Berichte (Eintreibungen zu Versammlungen und Festen) zu dem billigen Preise von 1 Pfg. pro Stück, wobei außerdem den Vereins-Vorständen das jedesmalige getraute Adressen-Schreiben, Kouriertexten und Frankiren erspart wird, da eine einmalige Mitglieds-Liste vollständig ausreicht. Ferner übernimmt der „Kourier“ auch die Annoncen an die Zeitungen zum Originalpreise, ohne daß die Vereine irgendwelche besondere Vergütung hierfür zu zahlen haben. Der „Kourier“ übernimmt auch die Berichte über Veranstaltung der Vereine an die Zeitungen, sowie die Drucklegung der Jahresberichte zu mäßigen Preisen. Schon die Zufahrtsanweisung ergibt, daß aus dieser neuen Einrichtung den Vereins-Vorständen eine große Erleichterung und Entlastung ihrer Vereinstätigkeit erwächst. Wir können daher den „Kourier“ den Vereinen zum Jahresbeginn im eigenen Interesse bestens empfehlen.

**Vermischtes.**

In einer sehr üblen Lage befindet sich Frau Maracethe Müller, g. b. J. 1847. Derselben ist nicht nur, wie schon früher gemeldet, das Beugengeld, sondern auch die Rückfahrkarte nach New-York von ihren Klauigen, die sie bei ihrer plötzlichen Abreise nach Amerika hier unterredigt zu rück lassen hat, abgehandelt worden. Sie hat nun fest, und wie nicht, wie sie zurückkehren soll, ein Ultimatum, der im Hinblick auf die nicht lange Dauer des ihr gewährten freien Verkehrs im Nordamerika bedenklich ist.

Ein schwimmendes Monte Carlo will, wie die „Eastern Daily Press“ berichtet, eine englische Gesellschaft ins Leben rufen, das in der Nähe der britischen Küste bei Brighton, aber gerade zwischen der Grenzlinie von drei Meilen, verankert werden soll. Unterhandlungen darüber sind bereits in Betreff eines abgedruckten atlantischen Dampfers, der in ein Kasino mit Spielhöle umgewandelt werden soll, bei einem Gesamtantritt von einer Million Mark.

**Neuere Nachrichten.**

Neuer Sieg der Buren. Lord Kitchener meldet, daß der englische Posten in Selvetia, einer starken Stellung an der Bahn von Richardsdorp nach Edenburg gestrichen wurde, da die Buren gewonnen worden sind. Dabei seien 50 Engländer gefallen oder verwundet und 200 in Gefangenschaft geraten. Dort Kitchener meldet, er folge dem Feinde auf dem Fuße. Die Wiedereroberung von Selvetia werde durch Verstärkungen aus Belfast ausgeführt werden.

# E. Breslauer

## Damen-Mäntel-Fabrik

Albrechtsstrasse und Schmiedebrücke-Ecke

### Grosser Räumungs-Ausverkauf.

Um mit den Beständen meines Winter-Lagers zu räumen, verkaufe ich sämtliche Genres:  
**Jaquettes, Halbpaletots, Kragen, Abendmäntel u. Kinder-Mäntel**  
zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Ein gesundes  
neues Jahr  
wünscht allen Freunden und Genossen  
Paul Löbe.

Ein frohes  
Neu-Jahr  
wünscht allen  
Freunden u. Genossen  
Franz Klühs.

### ZELTGARTEN.

Am Dienstag, den 1. Januar 1901:  
Grosses sensationelles Spezialitäten-Programm.  
15 fast durchwegs e. klassige Nummern.  
Neu! Zum 1. Mal in Breslau!  
**Little Carabin**  
15jähr. weltberühmt. Humorist.  
**Pohsner-Ralphen**  
Salon-Humorist.  
**Hoffmann-Gastspiel**  
1. Ober. Dener  
vom Stadttheater in Rega.  
**Soeurs Liorell**  
Verwandlungs-Tänzerinnen.  
**Francis, Neulen, Doulens.**  
**King, Redburner.**  
**Rolloe's Transvaal-Bilder** etc. etc.  
Stefana Wochentags: Concert 7 1/2 Uhr. Sonntags: 7  
Im Tunnel bis 12 Uhr: Die fideles Berliner, 3 Damen, 3 Herren.

**Stadt-Theater.**  
Montag Nachmittags 3 1/2 Uhr  
**Dornröschen**  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Die lustigen Weiber von Windsor“.  
Dienstag Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Dornröschen**  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Fra Diavolo“.  
„Mein Perjelen“

**Victoria-Theater**  
(Simmensauer Garten)  
Grosse  
Vorstellungen  
mit dem  
Monstre-Programm!  
Neu! Neu! Neu!  
**Im Garten**  
des  
**Maskenfestes.**  
Grosse pantomimische Nach-  
spiele. Ausfahrt von  
**The 3 Stelling's,**  
**Tilly Durand**  
Soubrette.  
**Maxu. Hedy Franke**  
Specialitäten-Tänzerin.  
**Signer Foretty**  
mit seiner buff. Bandmusik.  
**Mr. Francois,**  
Comedian.  
Ferner der unfähige:  
**Marzelli,**  
**Mstr. Ricardo,**  
Geschw. Amados,  
**John Teckly,**  
**Fritz Eisenberg**  
u. s. w.  
Montag den 31. Dezbr.:  
Grosser  
**Sylvester Ball.**

**Sylvester-Kränzchen**  
veranstaltet vom  
**Arbeiter-Radfahrer-Verein**  
im Lokal des Herrn **Kostrowsky,**  
**Lohestrasse 75.**  
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

**Lobe-Theater.**  
Montag:  
Franz Königin  
Abschiedsoper.  
Dienstag Nachmittags 3 1/2 Uhr:  
**Charles's Tante.**  
Abends 7 1/2 Uhr:  
„Die schöne Helena“.

**Volks-Vorstellungen**  
im **Italia-Theater.**  
Montag:  
Gruppe H. S. Fortellumar:  
„Der Raub der Sabinerinnen“.

**Zum Jahreswechsel**  
allen Kunden, Freunden und Bekannten  
die herzlichsten Glückwünsche!  
Breslau, den 1. Januar 1901.

**Eppmann's**  
**Panoptikum**  
Oblauerstr. Nr. 12.  
350 Abtheilungen.  
Wunder über Wunder!  
Die 3 kolossalsten und  
schwersten  
Geschwister der Welt  
**Wilhelm, Hulda**  
und **Emil**  
von Breslau 10 Uhr an  
Schubladentheater zu hören.  
Tägliche Vorstellungen.

### Krafczyk & Friebe,

I. Reude-Strasse 51. IV. Meier-Gasse 1.  
II. Bohrauer Strasse 31. V. Friedrich-Strasse 66.  
III. Kurze-Gasse 36/38. VI. Friedr.-Wilhelmstr. 63.  
Gute Ankerstrasse.

Allen meinen lieben Kunden ein  
**Profit Neujahr!**  
mit der Bitte, mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch  
ferne zu bewahren.  
**Helene Koehler,** 1563  
Kurze-Gasse 24, 2. Haus n. d. Friedr.-Carlstrasse.

Das zur  
**Max Memisohn'schen**  
(Firma: **Consum-Waaren-Haus**)  
gehörige, von mir erstandene  
**Concurs-**  
**Waarenlager**  
bestehend in  
Herren- u. Knaben-Garderobe,  
Wäsche u. Manufakturwaaren  
wird täglich von 8-1 u. von 1/3-7 Uhr  
zu streng festgesetzten Preisen  
**Friedrich-Wilhelmstr. 28**  
vollständig ausverkauft. 1434  
Die 2 Ladeneinrichtungen stehen  
billig zum Verkauf.  
L. Baender.

**Paul Heidenreich,**  
Bismarckstrasse Nr. 23 216  
**Sarg-Magazin**  
Reelle Bedienung. — Billigste Preise.  
**A. Franz Nachf. H. Wiersing**  
Messergasse 11<sup>a</sup> am Neumarkt.  
Grösstes Theater- und Masken-  
Garderoben-Verleih-Institut.  
Grosse Auswahl in Quadrillen-, historischen  
und Festzugs-Costumen.  
Neu-Anfertigungen prompt und billigst.  
Telephon 7996. Theater-Bühne leihweise zur Verfügung.

**Zeltgarten.**  
Montag, den 31. Decbr. 1900:  
**Grosse Sylvester-Feier.**  
Abschieds-Vorstellung der  
Budapester.  
Um 7 1/2 Uhr:  
• 8. Soubrette.  
• 9. Soubrette.  
• 10. **Don Juan.**  
• 11. Soubrette.  
• 12. **Ein Hehler.**  
• 13. Festschauspiel in 3 Akten  
• 14. **Das d. Landsträucher.**  
• 15. **Sylvester-Kummel** im  
Theater-Bureau. Mit Sylvester u.  
Um 10 1/2 Uhr: 2. Vorstellung  
• 1. **Fauly! Sie versteht!**  
• 2. **Carindolli: Zoflein!**  
• 3. **Prämierung** eines alten Dame.  
• 4. **Ballett: Serascher** u. s. w.  
• 5. **Entrée** wie gewöhnlich.  
As 10 Uhr: Erree 50 Pl. 1. u. 2. Rang.

Letzte Woche  
**Circus Wulff.**  
Dienstag, 1. Januar 1901  
Zeit: 4 Uhr 1. u. 5 Uhr 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100.  
**2 Fest-Vorstellungen. 2**  
Montag 1. und 2. Fest-Vorstellung.  
Freitag 3. und 4. Fest-Vorstellung.  
Soubrette.  
In beiden Vorstellungen:  
Das großartige  
Kunst-Schauspiel d. Gegenwart  
„In der Schweiz“.  
Ausserdem reichhalt. Programm.  
Mittwoch, den 2. Januar  
Abends 8 Uhr:  
Gr. brill. Vorstellung  
mit Aufführung von:  
„In der Schweiz“.

### Neujahrs-Karten,

schönsten und besten Inhalts  
größte Auswahl  
**Dittmar Hamburger,**  
Friedrich Wilhelmstrasse 65 (Eckhaus Andriessstrasse)  
und Gräbischenerstrasse 54. 1273

5 Pf. **Zumatra-Cigarren,**  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack  
100 Stk. 2 Mk., 250 Stk. 3 Mk., bis 5 Mk.  
empfehle gegen Nachnahme.  
**Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner** 1517  
Fabrik und Hauptgeschäft  
• **Ernter, Kosselata 11, am Odeonplatz.**  
• **Jubiläum: Matthiasstrasse 15, Eck Schlegelstr. Nummer 33**  
• **Friedrich-Wilhelmstrasse 4, Riekerstrasse 77.**

**Neujahrs-**  
**und Gratulationskarten**  
mit Bildnissen von **Marx, Engels,**  
**Lassalle, Liebknecht, Bebel** und  
**Singer**  
zum Preise von 20, 25, 30 und 35 Pfg.  
sind durch die Expedition und Colporteurs  
beziehen.  
**Arbeiter - Notiz - Kalender**  
für das Jahr **1901**  
Preis 60 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition u. Colporteurs  
Die dem Fiskus Herrn  
**Rudolf Scheibel** zugehörige  
Verlagsanstalt nehme ich nach  
schiedsmännlichem Vergleich zu-  
rück, erkläre die gemachten  
Ansprüche für unwahr und  
leiste hierdurch Abhilfe.  
**Rudolf Albert,**  
Königsgrabenstrasse 19. 1562

**Blasino** 1511  
von 240 Blatt an befristet  
Pohl, Stern-Strasse 58.

**Socialdemokrati:**  
**Lily Braun-Giryski.**  
Preis 20 Pfg.

Verantwortlicher Redacteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: **Franz Klühs** — für den  
gesamten übrigen Inhalt der Zeitung: **Paul Löbe**;  
Redaction: **Wollwacht**, **Albrechtsstrasse 10**, **Breslau**.

**Carl Freundt**  
**Zahn-Atelier**  
**Rensche-Strasse 10.**  
1510  
Hierzu eine Beilage.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 31. Dezember 1900.

Das alte Jahr.

Am Anfange des Jahres steht — gleich einem hohen Meilensteine, der den zurückgelegten Weg der Breslauer Gewerkschaften anzeigt — die Errichtung des Arbeiterssekretariats. Einen gewagten Schritt unternahmen die Gränder, als sie aus den gesammelten Beiträgen der Organisierten dieses Institut für die Bedürftigsten unter den Bedürftigen errichteten. Doch heut nach einjährigem Bestehen kann mit Genugthuung festgesetzt werden, daß das Wagniß gelungen ist. Auf der einen Seite fanden sich genug opferwillige und weilsichtige Arbeiter — die Buchdrucker stellen dazu das ansehnlichste Kontingent —, um das Institut zu halten, auf der andern Seite ist auch das hohe Maß von Geduld und Fleiß vorhanden gewesen, das der schwere Posten des Arbeiterssekretärs erfordert. 5000 Hilfsfächer sind bei ihm gewesen, ein Theil davon zwei oder dreimal, um seinen Rath in Fragen der Kranken-, Unfall-, Invaliden-Versicherung und vielen anderen Dingen einzuholen. Wie viel Geduld aber dazu gehört, alle diese Wünsche zu prüfen und zu beantworten, weiß Jeder, der in früheren Jahren einmal ähnliche Pflichten für seine Kollegen und Genossen erfüllte.

Weiter betrachten wir es als einen nützlichen Fortschritt, daß sich nunmehr auch die Filiale des Metallarbeiterverbandes nach dem Vorgange der Maurer- und Handelskassensarbeiter einen besoldeten Beamten anzustellen. Wir folgen den Spuren der englischen Gewerkschaften, wenn wir für dergleichen lasten- und verantwortungsvolle Aemter eine volle Arbeitskraft reservieren. Nebenher wurde ja dabei auch die Maßregelung des Genossen Nordhölke in bester Weise parirt.

Nach war das vergangene Jahr an Lohnbewegungen und Ausständen. Den weitaus größten Umfang nahm der Streik der Tischler ein, der über 1000 Ausländige umfaßte, sich von Anfang Mai bis Ende Juni erstreckte und ca. 60,000 Mk. Streiklohn verursachte.

Ohne Streik erreichten wesentliche Lohnverbesserungen die Brauer, Steinscher, Kupfer, Schiffszimmerer, Maurer und Zimmerer, erst nach einer Arbeitsunterbrechung die Handschuhmacher, die Maschinenschleifer und Drechsler der Maschinenbauanstalt und die Werkzeugschlosser bei Reinecke. Einen für die Arbeiter ungünstigen Verlauf nahmen die Ausstände der Zigarrenfabrik bei Deter, der Steingutarbeiter bei Giesel, der Stellmacher bei Barthel und der Bildhauer bei Buhl, meist kleinere Streiks. Die Lohnbewegungen der Bauarbeiter, Lederarbeiter, Stelmacher, Maler und Buchbinder konnten in diesem Jahre nicht zu Ende geführt werden.

In fast allen Großstädten brachen in diesem Jahre Straßenbahner-Lohnbewegungen aus, die in Breslau insofern nicht einflußlos blieben, als mancherlei Mißstände bei den hiesigen Straßenbahnen auf die Kritik der „Volkswacht“ hin abgestellt wurden.

Am 14. Mai hielt Herr Rathsmannmeister Simon eine lehrreiche Ansprache an die Bauarbeiterdelegierten, in der er in Bezug auf ihre Lohnforderungen bemerkte: „Was wollt Ihr denn? Ihr seid ja noch viel zu schwach organisiert!“ Dieser Ausspruch hat seitdem vielen Arbeitern zur Lehre gedient.

Eine lebhafteste Protestbewegung entsandte seit dem Juni in allen Gewerkschaften die geplante Reform der Kranken-Versicherung.

Ihr zehnjähriges Jubiläum feierte am 1. Oktober die hiesige Zahlstelle des Handels- und Transportarbeiter-Verbandes.

Zwei außergewöhnliche Bewegungen rüttelten die Kreise der Handlungsgesellen und der Droschkenkutscher auf: der Auktions-Ladenschluß und die bekannte Polizeiverordnung über das Droschkenführerwesen. Laut und feurig, aber schnell verpufft war die Agitation der Kavaliere für den Auktionsladenschluß, wie das ja meist

in Kreisen zu sein pflegt, denen die gewerkschaftliche Schulung fehlt. Die erst vor einigen Wochen beendete Demonstration der Droschkenkutscher hatte den schönen Erfolg, daß die mit brüderlichen Bestimmungen reichlich ausgestattete Polizeiverordnung zurückgezogen werden mußte. Sie ward seitdem nicht wieder gesehen.

Die Zahl der organisierten Arbeiter Breslaus, welche am Anfang des Jahres 9090 betrug, ist jetzt für den Jahresabschluss noch nicht genau ermittelt. Doch ist eine Zunahme besonders durch die Neugründung von vier Gewerkschaften erfolgt. Es sind in diesem Jahre neu hinzugekommen die Tapezierer mit etwa 200 Mitgliedern, die Maschinisten mit 150, die Bäcker mit 200, die Theaterarbeiter mit 40 und die Radschoner mit 150.

Wir hoffen, daß die naheende Reise in Breslau auch im kommenden Jahre festgesetzte Arbeitermassen vorfindet, die nicht gewillt sind, die ganze Last des wirtschaftlichen Niederganges auf sich abwälzen zu lassen. Möge er nicht zu viele Wunden schlagen; in diesem Sinne wünschen wir den Breslauer Arbeitern ein glückliches Jahr!

Für unsere Frauen!

In der morgigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen spannenden Romans aus der Feder eines hochbegabten Dichters der neuesten Zeit.

„Gottbenedet“

von Konrad Telman, schildert das tragische Schicksal eines Sängers, dessen Charakter durch verkehrte Erziehung vernichtet und erst durch die rauhen Stürme des Lebens neu auferweckt wird. Wir zweifeln nicht, daß der Roman den Beifall unserer Leserinnen und Leser finden wird.

Das Breslauer Gewerbegericht als Einigungsamt.

In der Sitzung des Gewerbegerichts vom 28. d. Mis. unter dem Vorsitz des Magistrats-Assessors Dr. Erdmann lag eine Streitsache zur Entscheidung vor, die sich in ein Vermittlungsverfahren zur Wiederaufnahme des unterbrochenen Arbeitsverhältnisses verwandelte. Den Lesern der „Volkswacht“ ist der Ausstand der Steinbrücker bei der Firma Mamelok und Herde bekannt. Er währte einige Wochen. Durch die Vermittlung des Kgl. Gewerbe-raths kam am 6. Dezember eine Einigung zwischen den streitenden Parteien zu Stande, auf Grund deren die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Die wesentlichste Forderung, die die Ausständigen gestellt hatten, die auch die Ursache der Arbeitseinstellung gewesen ist, war — eine bessere Behandlung. Dieser Bedingung unterwarf sich die Firma, da sie zuzusehen mußte, daß sie nicht unberechtigt war. Vierzehn Tage nach der Wiederaufnahme der Thätigkeit sahen die Arbeiter sich aufs Neue veranlaßt, die Arbeit einzustellen. Der Grund dieses erneuten Ausstandes ergibt sich aus der Gerichts-verhandlung. Die Firma erlitt in dem Vorgehen der Aus-gestellten eine rechtswidrige Arbeitseinstellung und streng-gegen alle — 18 an der Zahl, — eine Klage vor dem Gewerbe-gericht wegen „Vertragsbruch“ an. Diese wurde damit begründet, daß die Leute eine vierzehntägige Kündigungsfrist inne zu halten hätten, und deshalb nicht ohne Weiteres die Arbeit aufgeben durften. Der Schadenersatz-Anspruch bezifferte sich auf gegen 350 Mark. Der Wortführer der Beklagten, Jansky, erklärte unter Zurückweisung des Vorwurfs der rechtswidrigen Arbeitseinstellung, daß, da die Firma der Ver-

pflichtung, den Arbeitern eine anständige Behandlung widerfahren zu lassen, nicht nachgelassen, die Kollegen berechtigt waren, wieder in den Ausstand zu treten. Der Chef habe die Beklagten in schwerer Weise beleidigt, das sei ein aus-reichender Grund zum Austritt ohne Innehaltung einer Kündi-gungsfrist. Der Kläger bestreitet entschieden, die Arbeiter be-leidigt zu haben. Einer der Angestellten hätte sich unbolmäßig benommen und sei entlassen worden. Darauf habe er, (der Chef), dem Werkführer den Auftrag erteilt, daß er „in Fällen, wie dieser Vämmler sich betragen hat,“ Jense sofort entlassen solle. Jansky dagegen behauptet aber, daß der Kläger nicht in der Einzah, sondern in der Mehrzahl gesprochen, sie also alle mit „Vämmler“ bezeichnet habe. Der Werkführer, der als Zeuge vernommen wurde, beschwor indessen, daß nach der Aebeweise des Chefs die Bezeichnung „Vämmler“ sich nur auf den Einen und nicht auf alle Arbeiter bezogen habe. Nach dieser eidlischen Erkundung nahm das Gericht „Vertragsbruch“ als vorliegend an und der Kläger sollte den durch die Arbeitseinstellung ihm entstandenen Schaden nachweisen. Dieser erklärte jedoch, hierzu nicht in der Lage zu sein, ihm komme es nur darauf an, vom Gewerbegericht eine Ent-scheidung zu haben, daß die Arbeiter im Unrecht sind. Eine solche Entscheidung kann ein Gewerbegericht nicht treffen, es kann in solchen Fällen nur verurtheilen auf Zahlung der klägerischen Forderung oder eine Einigung anbahnen. Der Vorstehende erklärte, zu letzterer bereit zu sein, falls die Parteien damit einverstanden sind. Die Parteien fanden sich dazu bereit. Jansky forderte die Aufnahme der Bestimmung ins Protokoll: Bessere Behandlung und Zahlung von Lohn für den Neujahrstag 1901, da sich die Firma in den früheren Abmachungen zur Entschädigung der gesetzlichen Feiertage ver-pflichtet hat. Kläger verpflichtet sich, vor seiner Forderung abzusehen und den Neujahrstag zu entschädigen. Auf dieser letzteren Basis wurde die Vereinbarung protokolliert. Von der Protokollirung der Zusage einer besseren Behandlung mußten die Beklagten Abstand nehmen. Ein Theil der Ausständigen nahmen Sonnabend, den 29., der andere am 31. d. Mis. die Arbeit wieder auf. Alle erhalten eine Entschädigung für den Neujahrstag.

Ein ostelbisches Schul Idyll.

Den zahlreichen Thatsachen, welche schon über die elenden Zustände von Schul-häusern in Ostelbien veröffentlicht worden sind, reiht sich das folgende Beispiel würdig an: Die katholische Volksschule in Jarotschin, einer polenschen Kreisstadt, ist im dortigen Rathhause untergebracht. Die Schul-kinder nennen das Gebäude nicht anders als „Rathhaus“, weil nämlich darin eine Anzahl Ratten haufen. Diese elendesten Thiere treiben ihr Unwesen nicht nur zu verschwiegener Nachmitt. oder sonst während der Abwesenheit von Menschen, sondern ihre große Zahl hat den verabscheuten Nagethieren die Dreistigkeit gegeben, daß sie selbst während des Unterrichts die Dreistigkeit zeigen, das Ge-läute herumschleichen. Eingang finden die Ratten durch Löcher, welche die Wände, Fußböden und Läden der Schulräume genug aufweisen. Wenn sich nun so ein Nagethier im Klassenzimmer zeigt, dann ent-steht natürlich unter den Kindern lebhafter, den Unterricht störende Unruhe. Von Zeit zu Zeit, wenn die Rattenplage gar zu arg wurde, ließ die Schulverwaltung wohl Gift legen, ohne daß dadurch das Uebel auf die Dauer beseitigt werden konnte. Auf das einfachste Ab-hilfsmittel, eine gründliche Reparatur des alten Gebäudes, die be-sonders auf Beseitigung der Rattenlöcher hätte Bedacht nehmen müssen, scheint man nicht gekommen zu sein. Als nun um die Mitte dieses Monats die Ratten wieder überhand nahmen, wurde abermals Gift gestreut. Diesmal allem Anscheine nach recht reichlich. Die Ratten blieben zwar — wenigstens vorläufig — weg, dafür machte sich aber bald nachher in den Klassenzimmern ein unerträgliches Lästern entzündete, so daß man annehmen kann, der Gestank rühre von den Kadavern der durch Gift verendeten Ratten her die unter den Fußböden und zwischen den Hol wänden liegen werden. Und in dieser verpesteten Luft mußten Lehrer und Schüler auch die Pausen zubringen und ihr Frühstück einnehmen, denn einen Schul-

Von einer merkwürdigen Wählerversammlung erzählt dem N. W. Tgbl.

ein Freund aus Triest, der in der Nähe von Miramare auf dem Meere eine kleine Flotille von Fischerbooten be-obachtete, die alle eng um ein kleines Schiffchen gedrängt waren, in dem ein Mann stand und mit ständiger Lebendigkeit sprach. Es war eine große Rede, die er hielt, und mit gespannter Aufmerksamkeit horchten die Insassen der übrigen Boote seinen Worten. Der Redner im Boote war ein Agitator, es war eine von Fischern zahlreich be-suchte Wählerversammlung nicht nur unter freiem Himmel, sondern auch auf freiem Meere. Die Idee ist jedenfalls nicht übel und darf als originell bezeichnet werden, fast amerikanisch. Die Sprengung einer solchen Wählerversammlung ist nicht leicht möglich und eine beständige Opposition würde, wenn sie gar zu einem hinauswurf der störenden Elemente führen sollte, zu einem nicht ganz unbedenklichen und nicht ungefährlichen Zwischenfall führen; ein aufgeregter Anders-denkender könnte rasch abgeführt werden. Das Auseinandergehen der Versammlung machte keine Schwierigkeit, es gab selbstverständlich auch keine Ansammlungen und Passagierhindernisse; einige rasche Fuder-schläge, und die Boote fuhren nach verschiedenen Richtungen aus-einander. Ruhig, hübsch und glatt war diese Politik auf hoher See.

Auch eine Winterlandschaft

Aus Gries bei Bozen bringen die „Jahrb. Nachr.“ folgendes anmutende Bild: Selbst in unserem auch in den froststarrten Winterwochen durch ein mildes Klima ausgezeichneten Bozener Thalfestel hat es selten so prächtige Degen-der-tage gegeben, wie die diesmaligen. Im Anblick des einzigdönen „Kofengartens“ ist es dem Kurpublikum gegönnt, einen großen Theil des Tages bei belebendem Sonnenschein im Kurpark oder auf den Promenaden zu verbringen und sich so dem Genuße der balsamischen Luft hinzugeben, die ja das beste Heilmittel von Gries bildet. Auf der Erzherzog Heinrich-Dromenade stehen die Rosen noch in Blüthe.

In Folge des Sturmes an der englische Küste

am Donnerstag der regelmäßige Dampferverkehr auf dem Kanal zwischen Dover und Calais eingestellt. Schiffslängsachse und Verluste an Menschenleben werden von verschiedenen Punkten der Küste gemeldet. In der Nähe von Holy Head ist das Segelschiff „Primrose Hill“ gescheitert. 34 Personen sind ertrunken, nur eine konnte gerettet werden. — Bei Ynde (Cornwallis) strandete das aus Triest nach Bilbao fahrende Segelschiff „Capricorn“, ein italienischer Matrose wurde gerettet, neun Mann, meist Oesterreicher, extrakten. Der Kapitän und drei Mann sind noch auf dem Braak und wahr-scheinlich verloren. — Das schwere Unwetter, das in den letzten Tagen an der Elbmündung und auf der Nordsee tobte, hat der Schifffahrt gleichfalls schweren Schaden zugefügt. Die vielen unter-wegs befindlichen Dampfer mit Holzladungen haben ihre Ladungen durch hohe Strömung verloren, und die Folge davon war, daß nach den Berichten jetzt eintommender Schiffer gewaltige Holzmassen in der Nordsee umhertreiben.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Wissenschaftliche Funde in Arizona. Dr. George V. Cole, der Archäologe der Kalifornischen Universität in Los Angeles, hat in neuentdeckten Wohnungen der ostelbischen Felsenbewohner im west-lichen Theile des Territoriums Arizona wichtige Funde gemacht, die vor Kurzem der Sammlungen der Universität in Chicago einverleibt wurden. Die für die Vereinerung unserer Kenntnisse über das Leben der Azteken außerordentlich wertvolle Sammlung bildet das Ergebnis einer Studienreise, die der genannte Forscher im ver-gangenen Sommer unternahm. Dr. Coles Untersuchungen begannen unter den Ruinen am Beaver Creek in Central-Arizona. Hier durchforschte er die Burg Montezuma, eine großartige Ruine, sieben Stockwerke hoch. Die Ausbente an Alterthümern war aber gering. Die schönsten Bauten der Ureinwohner des ameri-kanischen Kontinents fand Cole am Mancos River; als Baumaterial dienten meist an der Luft getrocknete Ziegelsteine. Es gab am Mancos River zahlreiche Städte, die an den bis zu 2000 Fuß hohen, steilen Felsenriffen lebten. Die Eingänge zu verschiedenen Wohnungen waren 700 Fuß über dem Wasserspiegel, und um hinein zu ge-langen, mußte man entweder von unten hinauf oder von oben hinunter klettern. Dr. Cole entdeckte ein Gebäude mit mehr als 1500 Räu mlichkeiten, und nicht weit davon entfernt, einen 1500 m hohen Bau von drei Stockwerken, in deren unterstem 500 Räumlichkeiten gezählt wurden. Bei Ausgrabungen, die an dieser Stelle vorgenommen wurden, kamen wohlhabende Skelette von 7-8 1/2 Fuß Höhe zu Vorschein. Aus der Schädel-Formation läßt sich schließen, daß die Azteken geistig hochstehende Menschen ge-wesen sein müssen. Die in einigen Räumlichkeiten vorgefundenen Mumien sind ebenso gut erhalten wie irgend welche, die aus den egyptischen Pyramiden stammen. Bei den Leichenomen fand man Mäntel, Gummi, sowie verschiedene Werkzeuge, ferner Haus-haltunggegenstände, keramische Arbeiten, Tabakpfeifen und Schären-krüge aus Thon gefertigt und roth und braun gebrannt. Diese auch kunsthistorisch wichtige Sammlung übertrifft an Reichhaltigkeit alle bisherigen Funde in den Wohnungen der Felsenbewohner.

Aus aller Welt.

Zum Berliner Bankrath. Gegen den Kommerzienrath Edward Schmitt Generalconsul von Schweden und Norwegen, Präsident der Bankfirma Anhalt u. Wegener Nachf., ist von der Staatsanwaltschaft der Haftbefehl erlassen worden. Einem nach dem andern von den Herren Kommerzienräthen geht es an Kragen.

Zum ehrenden Gedächtnisse Sandens. Aus Potsdam schreibt man der Berl. Volksztg.: Dem verstorbenen Kommerzienrath, über dessen Vermögen Fortuit ersticht ist, wurde am 9. Mai 1894 in der Pflanz-lapelle, die inmitten „milder“ Sitzungen am Fuße des Pfingst-

berges steht, eine Gedenktafel errichtet, die mit goldenen Lettern auf schwarzem Marmor folgende Worte enthält: „Zum ehren-den Gedächtniß dem Bankdirektor Edward Schmitt.“

Freiherr von Mibach gebürtig mit zahlreichen andern Hofämtern am ersten Feiertage zu den andächtigen Zu-hörern des Viehlingspredigers Sandens, des Pfarrers Krieger, der ernste Betrachtungen über freie Liebe (Sternberg) und politische Sanden betrieff, so liegt das Unglück weniger bei ihm — er erriet nur, was er geliebt hat — sondern bei denen, die er betrogen hat und die von ihm und seinen Spießgesellen um ihr Hab und Gut gebracht worden sind. In diesem Sinne wird wohl auch Herr Krieger von dem Unglück in der Hölle gesprochen haben. — Was geschieht übrigens jetzt mit der schönen Marmor Tafel?

Verhaftung eines Schützmannes. Aus Eberfeld wird ge-schrieben: Solcher bestanden hat ein seit mehreren Monaten probe-weise angelegter Polizeisergant. Der Führer der Ordnung vergriff sich an einem 11-jährigen Kinde in einer Weise, die das Strafgesetz mit Zuchthaus bestraft. Der „Schützmann“ wurde verhaftet.

Von einer folglosen Residenz erzählt der Stuttgarter „Reobadler“ eine Wahlschurre aus dem jüngsten Wahlkampf in Württemberg. Der Fürst von Hohenzollern-Langenburg schrieb aus Straßburg, als er erfährt, daß in der fürstlichen Residenzstadt Gargenburg eine gefährliche Meuterei bestünde, demokratisch zu wählen, es sei sein dringender Wunsch, daß nicht Hausmann ge-wählt werde. Also sagten die Langenburger: Man muß dem Fürsten folgen und wählen 68 Mann hoch den — Sozialdemokraten Fischer!

Zigaretten in Pappfässen dürfte das neue Jahr bringen. Die bisher üblichen hölzernen Zigarettenkästen sind in Folge eines Beschlusses der vereinigten Journalisten erhebtlich im Preise gestiegen. Die Zigarettenfabrikanten wollen nun, um dieser Ver-theuerung der Herstellungskosten aus dem Wege zu gehen, es mit der Verfertigung von Zigaretten in Pappfässen versuchen. Die hölzernen Kästen würden nur für den überseeischen Transport bei-behalten werden.

Ein schreckliches Verbrechen wurde vor einem erst ein-jährigen Knaben in Ehlensbogen (Württemberg) begangen. Am heiligen Abend ermordete derselbe sein sechsjähriges Schwesterlein auf dem Wege von Ehlensbogen nach Ehlensbogen, indem er ihm um einer geringen Ursache willen mit einem Steine den Schädel einschlug. Die Leiche verbarg er im Walde unter einem Steinhaufen. Die beiden Geschwister hatten sich an dem verhängnisvollen Nachmittage in Ehlensbogen ihre Weihnachtsgaben geholt, die der Ehlensboger und Ehlensboger Jugend alljährlich aus Würteln einer Stiftung gesendet werden. Als das kleine Mädchen sich weigerte, etwas von seinen Geschwister herauszugeben, beging der rohe Knabe den unglückli-chen Schritt. Der Vater des jugendlichen Verbrechers wurde im vorigen Jahre wegen Mißhandlung eben dieses Knaben zu anderthalb Jahren Gefängnis verurtheilt.

